

## **„Eine gute Mutter ist eine, die arbeitet“ – Anforderungen an Frauen und Mütter aus Perspektive der DDR-Jugendhilfe der 1970er Jahre**

Im Sinne des staatlichen Emanzipationsgedanken war die Frauenpolitik in der DDR unmittelbar an die Familienpolitik gekoppelt. Das Bild der einstigen Hausfrau sollte durch das der erwerbstätigen Mutter ersetzt und staatlich gefördert werden. Dass es dabei mitunter zu großen Belastungssituationen kam, erscheint als logische Konsequenz. Um einen Eindruck der komplexen Lebensrealitäten zu bekommen, hat es sich als hilfreich erwiesen, Vorstellungen über Frauen und Familien in der DDR auf unterschiedlichen Ebenen zu begreifen. Dadurch kann Auskunft darüber gegeben werden, als *wer* Frauen und Familien adressiert worden sind (Programmatik und Leitbilder). Diese Erkenntnisse sind in ein Verhältnis zu setzen mit ihren alltäglichen und damit konkreten Lebensweisen und Erfahrungen. Dabei offenbart sich ein komplexer Zusammenschluss vielfältiger Erzählstränge, deren Verquickung als wesentlich verstanden werden muss.

In der DDR-Jugendhilfe scheint sich diese Komplexität zu verdichten. Durch die ihr zugesprochene Randständigkeit waren insbesondere ehrenamtlichen Helfer\*innen Freiräume gegeben. Sie pendelten zwischen den mehr und mehr als privat gelebten Familien einerseits und den ideologisch überprägten Anforderungen an Frauen und Familien andererseits. Sie selbst bewegten sich dabei in den gleichen gesellschaftlichen Widersprüchlichkeiten wie ihr Klientel, waren jedoch mit enormen Machtmitteln ausgestattet und besaßen dadurch eine Deutungshoheit.

Basierend auf der Auswertung narrativer Interviews mit ehemaligen Jugendhelfer\*innen bzw. -fürsorger\*innen wurde im Rahmen einer Bachelorarbeit untersucht, welche Frauen- und Familienbilder sich innerhalb der DDR-Jugendhilfe zeigen. Was prägte die Erzählungen und welche Konsequenzen ergaben sich daraus für Familien und Frauen? Wie viel Privatsphäre war möglich, wie viel von der öffentlichen Meinung abweichende Lebensweise war für Frauen und Familien denkbar?

Gezeigt wird, dass Ausführungen über Frauen und Familienbilder in der DDR-Jugendhilfe insbesondere durch den Rückbezug auf Berufstätigkeit und Mutterschaft geprägt sind. Dabei offenbaren sich die historisch gewachsenen und geschlechterspezifischen Aufgabenteilungen innerhalb der Familien und deren Ansprache. In der Figur der Mutter, welche auch Synonym für Frauen und in gewisser Weise auch stellvertretend für Familien verstanden werden kann, kumulierten vielfältige Anforderungen.

Jana-Lise Hellmold, B.A. Soziale Arbeit, derzeit tätig in der Kinder- und Jugendhilfe

Prof.in Dr.in Diana Düring, EAH Jena, FB Sozialwesen